Aktion

ORGAN DER LIGA FÜR MENSCHENRECHTE, ORTSGRUPPE: PORTO ALEGRE

Abonnementspreis:
Jährlich .... 7$000
Halbjährlich ..... 4$000

Verantwortlicher Schriftleiter: FR. KNIESTEDT.
Geschäftsstelle: Rua Voluntarios da Patria 1195
Zuschriften sind zu richten an: Caixa Postal 501

Einzelnummer: $300

Jahrgang 2 | Porto Alegre, 18. April 1935 | Nummer 46

Skatbrüder

In dem unehrlichen Spiel der europäischen Diplomatie sind wieder einmal ein paar Trümpfe ausgespielt worden. Erst haben Engländer und Franzosen durch Nachgiebigkeit und dauerndes Zurückweichen den schönen Adolf psychologisch so lange gereizt, bis er sich erkühnte die versteckgehaltene Karte der deutschen Wiederaufrüstung krachend auf den Tisch zu schmettern. Nun versucht man durch vorsichtiges Mogeln ihm den Trumpf wieder abzustechen, indem man in Konferenzen und Besprechungen erörtert, wie die Abrechnung noch etwas hinauszuzögern sei. Der Einsatz ist noch nicht hoch genug, um jetzt schon miteinander böse zu werden. Währenddessen stehen die kiebitzenden Völker um den Tisch der sie betrügenden Diplomatie und erregen sich masslos in dem Gedanken die Partie zuende spielen und bezahlen zu müssen.

Nach dem Marseiller Mord ist der Bruch des Versailler Vertrags durch Deutschland die zweite Prüfung, die dem europäischen Frieden in kurzer Zeit auferlegt worden ist. Man wird sich an starken Tobak gewöhnen müssen, denn das lebensmüde Europa hat noch einige Ueberraschungen in der Hinterhand, um die Völker allmählich vom Skat wortstarker Verhandlungen weg zum Hasard des Kriegsspiels führen zu können. Soweit sehen wir wenistens klar: die Rüstungsindustrie ist von der versteckten zur offenen Methode der Kriegsvorbereitung übergegangen. Natürlich haben sich mit Umgruppierung der Firma auch die Geschäftsbedürfnisse geändert. Solange Deutschland parlamentarirch regiert wurde und öffentlich Abrechnung seiner Staatsausgaben vorlegen musste, war es den übrigen Staaten an Hand dieser Abrechnungen möglich den Stand der deutschen Rüstungen ungefähr zu ermessen. Damit wiederum war es ihnen möglich ihre eigenen Rüstungen immer in dem ihnen notwendig scheinenden Rahmen zu erweitern. Seit aber — mit Hitler — das deutsche Reich eine riesige Dunkelzelle geworden ist, aus der nur bisweilen der kleine Schein eines Feuerwerks oder Schreie der Konzentrationslagerhäftlinge dringen, ist der europäische Hochkapitalismus in eine manische Erregung geraten, da er das militärische Kräfteverhältnis plötzlich nicht mehr übersehen kann.



In England steht eine pazifistisch gesinnte Regierung und in Frankreich der leidenschaftliche Friedenswille des Volkes jedem kriegerischen Unternehmen feindlich gegenüber. Die persönliche Meinung in diesen Ländern befasste sich bisher nur in passiver Form mit der deutschen Wiederaufrüstung. Die Rüstungsindustrie in Frankreich und England sah dadurch ihre Interessen gefährlich in den Hintergrund gedrängt und suchte nach einem Mittel um ihre Völker zu provozieren und in den notwendigen chauvinistischen Taumel zu versetzen. In vollem Vertrauen auf die schon immer unfähige deutsche Aussenpolitik und auf gewisse Mängel des deutschen Charakters, wie Unbescheidenheit, Geltungsbedürfnis, etc. bedachte man Deutschland in der Person seines „Führers" mit der Aufgabe das Gesicht der Völker mit der roten Farbe des Rüstungsfiebers anzustreichen. In seinem Uebereifer und in tiefem inneren Einverständnis mit der Rüstungsindustrie aller europäischer Länder zeigte Hitler nun der ganzen Welt was das Volk der Dichter und Denker alles vermag. Gestern noch in unzähligen Reden und Beteuerungen geschworen abgerüstet, tritt Deutschland heute mit dem zynischen Bekenntnis einer sehr weitgehenden Teilrüstung vor die Welt. Da der christliche Gott, der sonst die Waffen segnet, in offiziellen deutschen Kreisen abgelehnt wird, können es nur die Heinzelmännchen gewesen sein, die über Nacht die Bewaffnung Deutschlands vorgenommen haben. Mit gewaltigem Wortschwall in der gesamten europäischen Presse befreit sich die Rüstungsindustrie von dem Angsttraum des zurückgehenden Geschäfts

Das Ziel ist erreicht! Die Völker sind aufgeschreckt und erkennen, dass nur gesteigerte Rüstungen sie vom sicheren Untergang retten können. Dafür darf Hitler den diplomatischen Erfolg buchen die Herren Eden und Simon bei sich zu sehen. Am Flügel: Richard Strauss, der naziotische Hausspeichellecker. Dieser Besuch ist gleichbedeutend mit der gesellschaftlichen Anerkennung Hitlers. Es wird also langsam fein bei Herrn Neureich zu verkehren. Die europäische Diplomatie dokumentiert dadurch nur, dass es ihr noch nicht klar ist, wer mit wem gehen wird. Wo liegt der grösste Vorteil, das ist nun die Kardinalfrage!

Aber kaum scheint das Geschäft wieder einigermassen in Gang zu kommen, da melden sich auch schon schwere Zweifel. Es dämmert den Herren Kapitalisten, dass die zentraleuropäischen Völker sich bei einer kommenden kriegerischen Auseinandersetzung nur noch gegenseitig die Pleite zuschieben können. Gewinne sind bei den geo- und wirtschaftspolitischen Verhältnissen in Europa keine mehr herauszuholen. Und schon findet Adolf auch hier das erlösende Wort: Russland! Er unterzeichnet keinen Sicherheitspakt, an dem Russland teilnimmt und weist damit alle europäischen Imperialisten nachdrücklich daraufhin, dass sich auf Russlands Kosten alle bequem einigen könnten. Auch in diesem Falle zeigt sich die doppelte Moral des dritten Reiches, das zwar den Bolschewisten Geld leiht und mit ihnen Geschäft macht, aber Friedensgarantien gegenüber Russland nicht übernimmt. Litauen und das Memelgebiet liefern gegebenenfalls genügend Zündstoff. Marschieren die Regimenter aber erst einmal, dann verirren sich sicher ein paar Heissporne ganz unabsichtlich ins weite russische Land. Oder aber Göbbels lässt sich wieder so was Schönes wie den Reichstagsbrand einfallen. Vielleicht gelingt es diesmal die Russen und den Kommunismus als die wahren Brandstifter hinzustellen Der Weg über die Tschechoslowakei führt in die Ukraine, die sich Rosenberg als zukünftige deutsche Kornkammer schon hat handelsgerichtlich eintragen lassen. Oesterreich wird mit in den Strudel gerissen. Alles geht nach Wunsch!

Wenn man nur wüsste wie man Frankreich und Italien mit ihren egoistischen Sonderinteressen zur Strecke bringen könnte. Aber vielleicht entscheidet sich das nächste Mal England für seinen germanischen Bruder.

Noch frühstückt und tafelredet man. Jeder hält eine kleine Phiole mit Gift in der Hand verborgen, um sie dem lieben Nachbar unbemerkt ins Glas zu schütten. Nach dem Essen setzt man sich wieder zum edlen Kartenhandwerk und wägt die Chancen. Alle wissen, dass die entgültige Abrechnung in Blut bezahlt werden muss. Nicht mit dem Blut der Herren Spieler, sondern mit dem Blut der armen Kiebitze.

Feine Brüder!

Thomas.

Hitler und die Auslandsdeutschen

von Heinz Pol.

Die führenden Köpfe der Nationalsozialisten und der Reichswehr wissen, dass zur Aufrüstung nicht nur neue Truppen, Heeresmaterial, Flugzeuge, Tanks und neue Giftgase gehören. Der ganze technische Ausbau wäre nutzlos. bekäme man nicht die gesamte Bevölkerung in die Hand. Das Volk muss jahrelang psychologisch vorbereitet, erzogen und gedrillt werden, bis jener Rausch entstanden ist, der in den Menschen die Empfindung hervorruft, sie selbst wollten den Krieg, weil die Feinde des deutschen Volkes keine andere Wahl liessen. Der Aufbruch der Massen muss ein sich überschlagender Aufschrei des Jubels und der Empörung, ein millionenfacher Ruf nach den Waffen sein, da alle anderen Möglichkeiten sich erschöpften. Dieser nächste Krieg soll viel „gerechter" sein als der vorige — sonst streiken die Massen von vornherein. Weil dieses Ziel nicht ganz einfach zu erreichen ist, dauern die Vorkriegsjahre diesmal solange.

Das Reichswehrministerium besitzt seit einiger Zeit eine besondere Abteilung, die sich „Wehrpsychologisches Amt" nennt. Hier wird die Kriegsvorbereitung wissenschaftlich betrieben. hier ausgearbeitet, was die „Seele des deutschen Menschen" in Wallung bringt. Die Herren, die in diesem Wehrpsychologischen Amt in der Invalidenstrasse in Berlin arbeiten, sind nicht dumm. Sie wissen. dass es schwierig ist, die Arbeiter kriegsbereit zu machen. Sie wissen, dass ein Krieg, der nur entfernt einem Eroberungsfeldzug gleicht, in Deutschland nicht populär zu machen ist. Der Imperialismus — übrigens nicht nur in Deutschland — hat nur dann Chancen, wenn er im Gewand seines eigenen Gegners auftritt und die Massen zum Kampf gegen den Imperialismus aufruft. Wie sich auch der Kapitalismus dadurch zu retten sucht, dass er sich Sozialismus nennt.

Wie wird der Bevölkerung das Gefühl eingeimpft, dass der Krieg der letzte Ausweg aus der Krise und der persönlichen Notlage sei? Das Hauptargument lautet: die nationale Unterdrückung des deutschen Volkes ist die Ursache der sozial schlechten Lage. Schon vor 1933 wurde der Vertrag von Versailles mit diesem Argument bekämpft. Wir brauchen uns an dieser Stelle nicht über den Versailler Vertrag zu unterhalten; das ist hundertmal geschehen, und unsere Stellung ist klar formuliert worden. Das Novum, das der Nationalsozialismus in diesen Fragenkomplex hineinbrachte, besteht darin, dass nicht nur der Versailler Vertrag sondern auch der Trianon-Vertrag, der Deutschland nicht unmittelbar berührt, in die Diskussion gezogen wird, und dass beide Verträge nur als Kulissen dienen, mit deren Hilfe man eindeutig imperialistische Ziele zu verdecken sucht. Der Kampf gegen Versailles ist ein Vorwand, um etwas ganz anderes zu erreichen: die absolute Vorherrschaft Deutschlands in Europa.

Dies ist das Ziel. Es wird mitunter offen zugegeben, meist aber mit gigantischen propagandistischen Anstrengungen in Nebel gehüllt Beispiel: Der „Volksbund für das Deutschtum im Ausland" besteht schon lange Jahre. Stresemann, Hermann Müller und Brüning haben den Einfluss dieses Bundes auf die Auslandsdeutschen gelegentlich benutzt. Es gab auch manchmal Subventionen. Aber den wahren Wert einer solchen Organisation haben erst die Nazis erkannt. Hier war ein Instrument zur Vernebelung der Massen, von hier aus liess sich die Tarnung imperialistischer Ziele und nackter Eroberungssucht am leichtesten vornehmen.

Der VDA ist heute nur ein Glied in der langen Kette. Es sind in den letzten zwei Jahren Dutzende Organisationen, Propagandabureaus und Verlage hinzugekommen. Die Oberaufsicht führt das Auslandsamt der NSDAP im engen Bund mit Propagandastellen des Auswärtigen Amtes, des Reichswehrministeriums und des Propagandaministeriums. Scheinbar ist das ganze Arbeitsgebiet stark dezentralisiert, um den Eindruck zu erwecken, als hätten sich die Bünde, Vereine und Verlage spontan gebildet, um aus eigener Initiave den Kampf um die Befreiung aller Deutschen in Mitteleuropa zu führen. Da werden Lesezirkel gebildet, Lichtbildvorträge gehalten, Kalender versandt, herrlich ausgestattete Wandkarten für ein paar Pfennige verkauft, Postkarten gedruckt, Zimmersprüche in Holz geschnitten, besondere Schulfeiern abgehalten, Redner in die kleinsten Dörfer geschickt, reizende Kinderbücher den Eltern ins Haus geschickt — kurzum, da wird sehr geschickt Massenstimmung teils vorgetäuscht, teils wirklich geschaffen. In Wirklichkeit ist diese Arbeit streng zentralisiert, sie wird von Berlin aus nach einem sehr bunten, aber einheitlichen Plan über das ganze Land verteilt und sehr geschickt von Monat zu Monat gesteigert

Seit dem Saarsieg hat die Propaganda sich verdoppelt und verdreifacht. Man muss die günstige psychologische Situation ausnutzen, in der sich gewisse Kreise der Bevölkerung schon heute befinden: es sind jene, die zwischen den nationalen Wünschen, über die man in Europa jederzeit diskutieren würde, und den absurden Forderungen, die nur durch einen Eroberungsfeldzug durchzusetzen sind, überhaupt kein Unterschied mehr machen. Eben das will die nationalsozialistische Propaganda für das Auslandsdeutschtum. Die Saar war deutsch, und es stand nicht zur Debatte, ob sie wieder deutsch sondern ob sie hitlerdeutsch werden wollte. Aber wie ist das mit der Schweiz, mit Elsass-Lothringen, mit den Sudetendeutschen, mit den Wolgadeutschen? Gehört die Wolga zu Deutschland, weil dort deutsche Bauern existieren? Gehörten die Sudetendeutschen vor dem Versailler Vertrag zum Deutschen Reich? Sind die Elsass Lothringer Deutsche, die furchtbar darunter leiden, dass sie momentan von Frankreich okkupiert sind?

Dies sind die Fragen, die die nationalsozialistische Auslandspropaganda in einem Sinne beantwortet, der die deutsche Bevölkerung in den Krieg hetzen soll. Deshalb dieses Trommelfeuer ideologischer Vorbereitungen. Nachher, wenn der Sturmangriff einsetzt, soll Keiner zurückbleiben. Allein das Bücherverzeichnis des VDA mit einschlägiger Literatur ist eine umfangreiche Broschüre: Lexika, Romane, geopolitische Werke, Geschichtsbücher, Gedichtbände, Jugendschriften, Schullesebücher, Liedersammlungen, Theaterstücke, Sprechchöre, Laienspiele, Vortragsbücher, Tanzsammlungen, Kalender, Atlanten, Kartenwerke, Zeitschriften, Werbebroschüren, Flugzettel, Radiovorträge, Filme und hundert andere Dinge. Nichts ist vergessen. Für jeden Beruf, für jeden Bildungsgrad, für jedes Alter wird das Passende fabriziert.

Und was der VDA nicht schafft, das erledigen die anderen Verlage, die scheinbar über das ganze Land verstreut sind, in Wirklichkeit aber sich alle in einem Büreau im berliner Westen befinden und staatlich sind.

Dort finden wir den Verlag «Grenze und Ausland», den Verlag «Deutsches Volkstum», den «Deutschen Schutzbundverlag», den «Heimatverlag», den Verlag «Volk und Reich», den Bund «Deutscher Osten», den «Ostlandverlag». Sie machen alle dasselbe, aber in verschiedener Ausstattung.

Der «Deutsche Schutzbundverlag» etwa gibt Taschenbuchhefte heraus zum Preise von vierzig Pfennig, und diese Hefte werden in Kartons gesammelt, die ebenfalls nur ein paar Pfennige kosten und mit ihrer geschmackvollen Ausstattung einen Schmuck der Bibliothek darstellen. Um ein Beispiel zu geben, mit welcher Gründlichkeit man vorgeht: in den ersten Karton über die noch nicht erlösten deutschen Gebiete im Westen und Norden; es es sind dies Eupen, Malmedy, die Vennbahn, Luxemburg, Elsass, Lothringen, die deutsche Schweiz und Nordschleswig. In den zweiten Karton kommen die nordwestlichen Deutschen, und zwar die in der Sowjetunion, in Estland, in Lettland, in Litauen, in Polen, in Memelland, in Danzig, in Ostpreussen, in Westpreussen und in Oberschlesien. Im Karton drei befinden sich die Tschechoslovakei, Rumänien, Ungarn, Südslawien, das Burgenland, Kärnten und Südtirol. Und im Karton vier wird das Deutschtum in Uebersee geordnet, sowie das frühere Kolonialland. Da wäre also alles beisammen, und wenn man von Uebersee und den Kolonien absieht, so besteht danach das deutsche Volk in Mitteleuropa heute aus rund hundert Millionen Köpfen. Hat man sie erst von ihren Unterdrückern befreit, so wird die Not aller Deutschen beendet sein; dann gibt es keine Wirtschaftskrisen mehr, dann kann das neue Deutsche Reich mit Erfolg autark und stark sein. Dies ist die Motivierung.

Es gibt natürlich auch ganz chauvinistische Motivierungen, die für andere Teile der Bevölkerung bestimmt sind, aber im Allgemeinen herrscht die soziale Demagogie auch auf dem nationalen Gebiete vor: «Unsere engen Staatsgrenzen sind nicht auch unsere Volksgrenzen. Jeder dritte deutsche Volksgenosse lebt im Ausland. Die Zeit ist vorüber, in der man diesem Brudervolk in aller Welt gleichgiltig gegenüberstand. «Die grosse Volksgemeinschaft bricht an». So lautet der Werbetext einer Broschürenreihe, die sich mit den Ostfragen, speziell mit den Deutschen in Russland, beschäftigt. Aber der Hauptstoss der Agitation richtet sich im Augenblick weniger gegen den Osten und Westen, als vielmehr gegen den Südosten. Das hat seine guten strategischen Gründe. Man fühlt sich in der Bendlerstrasse noch keineswegs stark genug (das Bündnis mit Polen ist bisher keine ganz sichere Angelegenheit), um heute schon mit den Russen anzubinden. Ebenso wenig mit den Franzosen. Aber im Südosten sieht die Lage ganz anders aus. Hier gibt es die Kleine Entente, vor allem die Tschechoslowakei. Hier ist der Punkt, wo man Frankreich direkt treffen oder es auch zwingen kann, doch noch in eine Antisowjetkoalition einzutreten. Und gerade im Südosten liegen die auslandsdeutschen Belange scheinbar am günstigsten.

So kristallisiert sich für das Aussenamt des Herrn Rosenberg und die Bendlerstrasse das Problem der Sudetendeutschen immer deutlicher und schärfer heraus. Einige Versuche sind ja schon misslungen. Deshalb werden neue Methoden ersonnen und auch ganz neuartige Ideologien, denen man Mangel an Phantasie und Raffinesse nicht nachsagen kann. Es wird keineswegs plump gearbeitet, wohl aber mit einer Skruppellosigkeit der Mittel, die in der Geschichte des Imperialismus wohl beispiellos ist. Was sie machen und wie sie es machen, bedarf einer besonderen Untersuchung, weil gerade die Propaganda für die Sudetendeutschen typisch für nähere und weitere Ziele des deutschen Fascismus ist.

Die Ereignisse in Oesterreich

(Fortsetzung)

Die Pläne für den Aufruhr am 25. Juli hat der Polizeirevierinspektor der Sicherheitswacheabteilung Nr. 16 Johann Dobler verraten. Dobler war seinerzeit Nationalsozialist und bekleidete die Stelle eines Wirtschaftsdirektors im braunen Hause. Er war schon am 23. Juli, vormittags, von dem Kriminalbeamten Josef Steiner aufgefordert worden, an dem Aufruhr teilzunehmen. Steiner hatte dem Dobler erklärt, dass das Bundesheer, Kriminalbeamte und Teile der Sicherheitswache mit im Spiel seien; hohe Offiziere, hohe Polizeibeamte, auch Beamte der Staatspolizei, werden sich an dem Putsch beteiligen. Dr. Rintelen werde die Regierung übernehmen, Hofrat Steinhäusl solle Polizeipräsident werden. Weiters machte Steiner den Dobler aufmerksam, dass jeden Verräter das gleiche Schicksal treffen werde, wie den Kornelius Zimmer, der am 14 Juli einem nationalsozialistischen Fememord zum Opfer gefallen ist. Es sei hier vorweggenommen, dass Dobler am 29. Juli, nach einer polizeilichen Einvernahme, unter nicht ganz geklärten Umständen Selbstmord begangen hat, obwohl er unter Bewachung gestanden war.

Dobler erkläte sich am 23. Juli bereit, bei dem Anfruhr mitzutun, war aber gleich entschlossen, die Anzeige zu erstatten. Es gehört mit zum Verhängnis, dass Dobler für die Ausführung dieses Entschlusses einen komplizierten Weg wählte und viel Zeit verstreichen liess.

Nach Absage des Putsches am 24. Juli wurde Dobler für den 25. Juli, 8 Uhr vormittags, an einen bestimmten Punkt bestellt. Dort teilte ihm Kriminalbeamter Steiner mit, dass er bis spätestens 13 Uhr eine Verständigung wegen der Aktion erhalten werde. Dobler sagte darauf, Steiner möge ihm eine Benachrichtigung in der Wohnung eines gewissen Stephan Waas, Lerchenfelder Strasse 94, zurücklassen.

Gleich nach dieser Unterredung rief Dobler die Bundesleitung der Vaterländischen Front an und verlangte, den Bundesleiter Dr, Stepan zu sprechen. Am Telephon im Sekretariat der Vaterländischen Front befand sich Ingenieur Kloss. Dobler erklärte, er habe eine wichtige Mitteilung zu machen, könne aber seinen Namen nicht nennen. Der Bundesleiter der Vaterländischen Front möge in das Café Weghuber kommen. Ingenieur Kloss sandte nach einiger Zeit drei Herren in das genannte Kaffeehaus. Dobler hatte aber dort inzwischen eine andere Verbindung gefunden, die er für die Erstattung seiner Anzeige benützte.

Gegen 10 Uhr war nämlich der Inkassant des Wiener Heimatschutzes, Karl Mahrer, zufällig in das Café Weghuber gekommen, wo er Stammgast ist. Mahrer fühlte sich von Dobler beobachtet. Er wollte sich darüber Aufklärung verschaffen ersuchste Dobler, in das Lokal einzutreten. Dobler ging tatsächlich mit, legitimierte sich, und erklärte Herrn Mahrer, dass er auf einen Abgesandten der Vaterländischen Front warte, um wichtige Mitteilungen zu machen; er sei aber bereit, sich auch ihm (Mahrer) anzuvertrauen.

Dobler unterrichtet nun Mahrer von dem geplanten Anschlag, der unter Mitwirkung Rintelens, Steinhäusls, einiger Generäle des Bundesheeres usw. stattfinden solle und verlangte, mit Bundesminister Fey oder dessen Adjutanten oder mit dem Staatssekretär Karwinsky zu sprechen. Er könne jedoch kein Amtsgebäude betreten, da er sich nicht verraten wolle.

Herr Mahrer teilte den Inhalt des Gespräches sofort dem zufällig im Café Weghuber anwesenden Oberleutnant a.D. Schaufler mit und verständigte telephonisch den Landeszahlmeister des Wiener Heimatschutzes, Franz Hiederer, dass er eine äusserst wichtige Mitteilung zu machen habe.

Das war ungefähr um 10 Uhr 15 Min.

Ueber Weisung Hiederers fuhr nun Mahrer mit einem Kraftwagen zur Landesführnng des Wiener Heimatschutzes (Renngasse 6) und erstattete Hiederer Bericht. Daraufhin rief Hiederer den Adjutanten des Bundesministers Fey, Gendarmeriemajor Wrabel, an und ersuchte ihn, Herrn Mahrer sofort zu empfangen.

(Fortsetzung auf Seite 5).

Erinnerungen

von Fr. Kniestedt.

(25. Fortsetzung.)

Am 20. Juli 1907 erschienen wir, d. h. die Angeklagten R. Lange, Rudolf Oesterreich, Karl Kielmeyer, Josef Oerter, Otto Weidt, Ernst Witte, F. Wöckner und ich auf dem Polizeipräsidium in Berlin, und gaben folgende Erklärung zu Protokoll: Auf Veranlassung der Strafkammer I. beim Landgericht Mannheim, sind wir geladen, am 25. Juli 1907 vormittegs 9 Uhr, als Angeklagte zur Hauptverhandlung vor der obengenannten Strafkammer zu erscheinen. Wir weigern uns nicht, sind aber nicht in der Lage die Reise nach dort zu bezahlen. Berlin weigerte sich, wir auch. Endlich am 23. früh erhielten wir Freifahrtskarten auf Kosten vom Landgericht Mannheim, und am 23. nachmittags fuhren wir dorthin.

Am 25. Juli, vormittags 9 Uhr kamen wir in Mannheim an. Ohne irgend eine Erholung, vor allem, ohne uns mit den andern Angeklagten verständigen zu können, ging es im Trupp zum Landgericht, wo wir bereits als die letzten erwartet wurden. Wir acht lehnten jeden Verteidiger ab.

Einige Angeklagte aus Mannheim und Ludwigshafen hatten sich als Verteidiger den Advokaten Schreiber aus Ludwigshafen genommen. Dr. R. Friedeberg hatte für sich und Werner Daya dem bekannten sozialdemokratischen Reichtagsabgeordneten Frank die Verteidigung übergeben.

Gleich beim Beginn dieser Vorstellung kam es zu einem Zwischenfall. Auf Grund einer Vereinbarung beantragte ich die Verhandlung um eine Stunde auszusetzen, damit wir die Möglichkeit hatten, wenigstens nach der langen Fahrt eine Erfrischung zu uns nehmen zu können. Nach einem Wortgfecht wurde uns schliesslich eine halbe Stunde gewährt. Das genügte, wir hatten Zeit unsere Rollen zu verteilen. Drei von uns, Dr. R. Friedeberg, H. Drewes und ich übernahmen die Verteidigung. Der Prozess musste zur Propaganda verwandt werden. Fünf mussten jede Beteiligung abstreiten, der Rest beschränkte sich rein auf die Beantwortung von Fragen. Die Verhandlungen waren äusserst interessant und sehr lehrreich. Wir waren von der Anklagebehörde in drei Stufen von Beschuldigte, klassifiziert, und wurden vor Gericht auch so plaziert. Zur Belastung der 28. Angeklagten waren 15 Zeugen geladen, und zwar 11 Polizeibeamte, 2 Studenten, der Gastwirt vom «Jägerlust», wo die Konferenz tagte, und dessen Frau. Die Presse war stark vertreten, der Zuschauerraum ständig überfüllt.

Nach zwei Tagen Verhandlung, an die ich immer mit freudigem Gefühl zurückdenken werde, beantragte der Vertreter der Anklage gegen acht der Angeklagten Gefängnis, gegen 15 Geldstrafen und gegen 5 Freispruch. Nach der Erledigung der fünf Verteidigungen, sowie nach einer dreistündigen Beratung des Gerichtshofes verkündete der Vorsitzende des Gerichts einen summarischen Freispruch. Vater Staat musste die Kosten übernehmen. Wir blieben noch einen Tag in Mannheim, feierten im «Jägerlust» unseren Sieg und Abends fanden zwei überfüllte Versammlungen statt, in denen Drewes, Kettenbach, Oestreich, Oerter und ich sprachen.

Nach diesem Prozess stellten sich für mich immer mehr Schwierigkeiten ein. Meine Gegner, welchen es nicht möglich war, mich persönlich unmöglich zu machen, wandten von nun an andere Mittel gegen mich an. Ich war Leiter der freien Handelshilfsarbeiter Deutschlands. Diese von mir gegründete Vereinigung machte unter meiner Leitung sehr gute Fortschritte, was bei den Gegnern mit Missbehagen beobachtet wurde. Solange ich der anarchistischen Bewegung nicht offiziell angehörte, hatte man keine Handhabe. Nach Mannheim wurde das anders. In den Versammlungen der Zentralverbändler, wo ich immer als Vertreter der Vereinigung sowie der Zeitung «Handelshilfsarbeiter» Zutritt hatte, wurde ich am 8. Oktober bei Keller und auch bei Dräsel, auf Verlangen der Verbandsgewaltigen, durch Polizei aus dem Lokal gewiesen. Unsere Mitglieder wurden systematisch bearbeitet, man machte sie auf die Gefahren aufmerksam, einen Anarchisten als Verbandsleiter zu haben.

Natürlich wurde dieses Vorgehen von den Unternehmern gegen unsern Arbeitsnachweis ausgenützt. Die Polizei bewachte jetzt alle Versammlungen in welche ich als Redner auftrat. Was noch nie in Deutschland möglich gewesen war, wurde angewandt. Am 26. Oktober fand in der Brunnenstrass 188, bei Wilke ein Stiftungsfest statt. Ich war als Festredner bestimmt. Auch diese Festrede wurde von der Polizei überwacht. Dasselbe war der Fall bei den Propagandaversammlungen in Magdeburg, Hannover und Breslau.

Mir wurde es klar, dass ich hier einen Ausweg finden musste. Entweder ich verzichtete auf die Vertretung meiner Weltanschauung, oder ich legte meine Aemter in der Gewerkschaftsbewegung nieder. Durch meine Tätigkeit hatten sich im Laufe der Zeit eine ganze Reihe berliner Anarchisten der Handelshilfsarbeiter-Vereinigung angeschlossen, ebenfalls hatte ich aus dem Kreise der Handelshilfsarbeiter eine Gruppe von etwa 30 Mitglieder der Weltanschauung des Anarchismus nahe gebracht, so dass sehr oft unsere Versammlungen weit über das allgemeine Niveau von Arbeiterversammlungen hinaus ragte. Vor allem war es der Militarismus und die Kirche, welche in fast allen Versammlungen bekämpft wurden. Bereits auf der zweiten Konferenz der Vereinigung, die am 26.—28. Dezember 1907 in Berlin tagte, versuchte ich, den anwesenden Delegierten klar zu machen, dass es im Interesse der Vereinigung liegt, wenn an meiner Stelle jemand anders gewählt würde. Dennoch wurde ich einstimmig erneut zum Geschäftsleiter ernannt.

Vom 22.—26. Januar fand in Berlin der achte Kongress der freien Vereinigung der Gewerkschaften Deutschlands statt, an welchem ich als Delegierter teilnahm. Hier kam es zum Platzen. Wir — etwa 30 Delegierte — standen auf den Standpunkt des Kongresses von Amiens, vertraten also den Standpunkt der revolutionären Gewerkschaften Frankreichs, und machten jede Vereinigung mit den Zentralgewerkschaften unmöglich. Die Einiger verliessen den Kongress, nachdem von 134 Delegierte nur 48 für eine Vereinigung mit den Zentralverbänden gestimmt hatten. Die freie Vereinigung war auf diesem Kongress mit den Rest ihrer Mitglieder, etwa 15 Tausend, ins Anarcho-Syndikalistische Lager gedrängt worden.

Am 21. Januar 1908 fanden fast in ganz Deutschland Arbeitslosenversammlungen statt, allein in Berlin acht, alle von der sozialdemokratischen Partei einberufen, und in allen wurde eine gleichlautende Resolution angenommen. Am 5. Februar fand in Kellers Festsälen eine von Arbeitslosen einberufene Versammlung statt, die von einer unübersehbaren Masse besucht war, und in welcher ich referierte. In einer anderthalbstündigen Rede behandelte ich die Frage der Arbeitslosigkeit, natürlich kam ich zu einem anderen Resultat.

Immer schärfer setzte der Kampf gegen meine Person und damit auch gegen die Vereinigung welcher ich vortand ein, so dass ich, im Interesse dieser Vereinigung meine Kündigung zum 31. März einreichte. In zwei Versammlungen wurde meine Kündigung abgelehnt, trotzdem erzwang ich ihre Annahme.

(Fortsetzung folgt.)

REICHSDEUTSCHE PROPAGANDA IN BRASILIEN

Im Kompass von Curityba nimmt ein Deutschbrasilianer unter E. H. zur Reichsdeutschenpropaganda in Brasilien Stellung. Wenn wir uns auch nicht mit allem was E. H. zu sagen hat, einverstanden erklären können, so bringen wir gern die Ausführungen, um unseren Lesern zu zeigen, dass sich die Stimmen mehren, welche der Na zifrechheit ein Halt zurufen.

Die Redaktion.

«Die deutsche Kolonie Curityba Brasilien, Deutschland, der Nationalsozialismus und die Ortsgruppe Curityba der NSDAP. In Deutschland ja sogar hier bei uns, bestehen vielfach unklare Vorstellungen über das, was wir Deutschbrasilianer sind, was wir wollen und was wir nicht wollen.

Wer sind wir? Wir sind brasilianische Staatsbürger deutscher Nationalität. Wir fühlen uns zugehörig zum deutschen Volke. Anders ist die Sache schon mit Deutschland. Mit ihm haben wir direkt nichts zu tun, denn unser einziges Vaterland ist Brasilien, wenn wir auch Deutschland in unsere heisse Gebete und in unsere innigsten Wünsche einschliessen. Es ist, wie gesagt, nicht unser Vaterland, aber es ist die Wiege unserer Väter und kann uns deshalb nie gleichgültig sein. Wir wollen uns nicht mit der Aufzählung der einzelnen grossen finanziellen und moralischen Opfer brüsten, die wir für Deutschland in den letzten Jahrzehnten gebracht haben. Auf diesen Opfern der Vergangenheit fussend, haben wir aber das Recht auf Anerkennung unseres Deutschtums und auf Glauben an unsere weitere Opferwilligkeit.

Wir sind etwa 90 Prozent der deutschen Kolonie Curitybas, und wir waren berufen, sind es noch und werden es immer bleiben, Träger aller Interessen — jawohl, ausnahmslos aller Interessen! — zu sein, die Deutschland hier haben kann. Deshalb könnten wir eigentlich erwarten, dass man in Deutschland unsere Wünsche hört und berücksichtigt. Unsere weitere Aufgabe ist, eine lebendige Brücke zu bilden zwischen unserem Vaterlande Brasilien und dem Lande unserer Vorfahren Deutschland.

Wir glauben nicht, dass von den zirka 25 000 Deutschbrasilianern in Curityba auch nur ein Prozent gegen das neue Deutschland oder seinen Führer eingenommen ist. Wir sind aber sicher, nicht zuviel zu sagen, wenn wir behaupten, dass wenigstens 90 Prozent von uns die deutsche Wiedergeburt mit herzlicher Freude und grösster Genugtuung begrüsst haben. Jeder besinnliche Volksdeutsche, ganz gleichgültig wo immer in der Welt er wohnt und welches Land sein Vaterland ist, empfindet tiefen Dank für den Mann und seine Gefolgschaft, die aus Deutschland, wie durch ein Wunder, in kürzester Zeit, wieder eine Grossmacht gemacht haben, eine Grossmacht, die von anderen Völkern um so mehr anerkannt wurde, je klarer Adolf Hitler sich allein auf die Kraft Deutschlands beruft und dabei seinen unerschütterlichen Willen zum Frieden bekundet.

Bis hierher ist alles klar und wunderbar in Ordnung. Ein verhängnisvoller Fehler ist von Deutschland aus dadurch gemacht worden, dass man, wie wir in früheren Ausführungen schon einmal sagten, aus Deutschland nicht mehr nur Landsleute, Waren, Literatur, Filme und Wissenschaft herüberträgt, sondern den deutschen Staat selbst. In Blumenau ist offiziel erklärt worden, dass alle Volkstumsarbeit sich hinter die NSDAP zu stellen habe. Hier in Curityba aber hat kein anderer als Herr Konsul Aeldert selbst erklärt, dass der Ortsgruppenleiter der NSDAP ein staatlicher Funktionär sei, und andere haben sogar gesagt — wir wissen nicht, ob mit Recht — dass sogar jeder Pg. Staatsfunktionär sei. Ein solches Geschenk scheint uns nicht nur überflüssig, sondern auch bedenklich. Der Leiter der Ortsgruppe nun, wie ihre Mitglieder, trachten zweifellos nach irgendeiner Führung in unserer deutschen Kolonie Curityba; das haben sie zum Teil klar ausgesprochen; zum Teil zeigen es deutlich ihre Bestrebungen und bisherigen Veranstaltungen, und endlich haben solche Bestrebungen auch in anderen Staaten Brasiliens eines teils akute Krise in unsererem Deutbrasilianertum ausgelöst.

Wir haben lange dazu geschwiegen. Vielleicht schon zu lange. Das deutsche Konsulat hat sich ganz offen auf die Seite der Ortsgruppe gestellt. Es mag sein, dass er das nach seinen Instruktionen musste, aber es droht dadurch jetzt eine Kluft, die noch nie bestanden hat, eine Kluft zwischen dem deutschen Konsulat und der grossen deutschbrasilianischen Kolonie. Da wollen wir in letzter Stunde als Mahner unsere Stimme erheben und mit Deutlichkeit, die kritische Situationen erfordern, folgendes sagen:

Die Mitglieder der Ortsgruppe sind bei uns zu Gast und sind uns liebe und gern gesehene Gäste. Aber niemand kann im Ernst glauben, dass wir als Verkünder des neuen Deutschlands Leute akzeptieren können, die garnicht dabei waren. Wenn es auch keine gewollte Ueberheblichkeit sein mag, so kann doch jeder solcher Versuch auf uns nicht anders wirken. Und was nun gar die Führerschaft angeht nach der die Ortsgruppe ganz ohne Zweifel trachtet, so möchten wir glauben, dass solche Versuche eingestellt werden. Denn die Herren sind ja bei uns zu Gast; sie werden Gäste bei uns bleiben wollen, und wir möchten sie auch bei uns behalten. Also machen wir den Vorschlag: Die Ortsgruppe möge ihre Feste feiern wie jede andere deutsche Verbindung. **Koloniefeste** aber feiern **wir**, und **wir** laden die orts- und landfremde Ortsgruppe dazu ein, nicht umgekehrt.

Nicht wahr, das ist so einfach, dass man eigentlich garnicht darüber zu reden brauchte; wir haben es dennoch getan, weil wir aus den Berichten über die letzten Sitzungen der grossen deutschen Vereine und des Verbandes deutscher Vereine den Eindruck gewonnen haben, dass niemand dem Konsulat und der Ortsgruppe reinen Wein einschenken wollte. Einmal aber muss das geschehen, ehe es zu spät ist. Wir sehen sonst kommen, dass unsere grosse alte deutsche Kolonie durch Kurzsichtigkeit, zum ersten Male seit ihrem Bestehen, zum deutschen Reich in Widerspruch gerät. Man möge uns aus Deutschland Leute senden, die etwas Eigenes wissen von dem Umbruch, und wir werden ihnen begeistert lauschen, aber man kann von uns nicht verlangen, dass wir in unserem eigenen Hause nicht mehr Herren unserer selbst sein sollen. Unser Haus heisst Brasilien, und bei uns ist alles willkommen, was aus Deutschland kommt.

Aber den deutschen Staat kann man nicht hierher verpflanzen wollen. Wir wünschen der Ortsgruppe von Herzen, dass sie sich noch rechtzeitig besinnen und noch lange unter ihr Eigenleben führen möge; dazu muss sie aber die Wege verlassen, auf denen sie jetzt wandelt; denn die führen unfehlbar zu ihrer Auflösung.

Dies noch in aller Freundschaft!

E. H.

Gentleman der Luft

Mit welcher Freude, welcher Lust
Hat's unser Ohr vernommen:
Gereinigt ist die schwüle Luft
Zu einem Luftabkommen.

Hoch lebe die Diplomatie
Und ihre grünen Tische!
Die Pakte, die darauf entstehn,
Sind Fetzen nicht, noch Wische.

Wir duckten furchtbar uns bis jetzt
Und trauten keinem Dache,
Denn schlotternd ahnten wir den Tag,
An dem's zusammenkrache.

Die Bombe, tausend Kilo schwer,
Durchsaust ein Haus wie Butter.
Von Deiner Wohlgestalt verbleibt,
Freund, nur Kanarienfutter.

Und pinkelt Lewitit herab,
Da hilft kein Schutz der Nasen —
Gasmaskerade? — Ganz Paris
Beisst in den grünen Rasen.

Jetzt endlich ist die Furcht gebannt!
Paris kann ruhig schlafen,
Beschützt vom Luftpakt liegt es nun
In einem sichern Hafen.

Denn, sagt der Pakt, griffe Dich an,
Ein böser Raubgeselle,
Gleich sind wir anderen flugbereit
Mit Tod und Gas zur Stelle.

Und während er Paris voll Fleiss
Mit Gas und Bomb verschrottet,
Wird schnell Berlin mit frohem Mut
Von oben ausgerottet.

In London, in Paris, Berlin
Stirbt Mensch und Hund und Katze,
Weil wir gesorgt, dass Zahn um Zahn,
So Bomb um Bombe platze.

Ist das nicht Frieden in der Luft?
Mach, Bürger, fromm Dein Schläfchen,
Der Himmel ist so blau, so blau
Es weiden Wolkenschäfchen.

Die Mächte sind so gut, so gut...,
Dies bete still als Credo,
Und dass nicht eine heimlich erfind'
Das Untergrundtorpedo.

Arnold Hahn.

Liga für Menschenrechte

(Ortsgruppe Porto Alegre)

Auskunft erteilt: Ernesto Kolbe, Rua Voluntarios da Patria 1199, Casa 3 oder Caixa Postal 501

(Ortsgruppe Curityba)

Auskunft erteilt: Luiz Engel, Café Riachuelo, Rua Riachuelo 293.

(Allg. Arbeiter-Verein São Paulo)

Sitzung jeden 1. und 3. Sonnabend im Monat, im Klubhaus des Demokratischen Ungarischen Vereins, Rua Ipyranga 10, Sobrado. Alle Freigesinnten sind willkommen.

Neuorientierung bei der „Internationale der Kriegsgegner"

Die Internationale der Kriegsgegner (WRI) gehört zu den lebenskräftigsten kriegsgegnerischen Organisationen; bewunderungswürdiger Weise bekunden sie ihre Fähigkeit sich stets wieder erneut den neuen Bedingungen anzupassen, ohne jemals in eine vulgäre Gelegenheitspolitik zu geraten. Man könnte eher sogar sagen, dass sie sich mehr und mehr nach der sozialistischen und revolutionären Richtung hin orientiert. Dieses ergab sich erneut auf der internationalen Konferenz, die 1934 durch die WRI in Welwyn (Herts, England) abgehalten wurde.

Es scheint mir nicht erforderlich zu sein, hier einen vollständigen Bericht über den Kongress zu geben. Man kann diesen in der Septembernummer 1934 des War Resisters finden, welcher beim Sekretariat der WRI 11 Abbey Road, Enfield, Middlesex, England erhältlich ist; es ist auch eine verkürzte Uebersetzung dieses Berichts auf deutsch und auf französisch erschienen. Ueberdies wird die Rede von Bart de Ligt betreffs der systematischen und sofortigen Mobilisierung gegen jeden Krieg und jede Kriegsvorbereitung, welche das Hauptthema dieser Konferenz bildete, in Kürze in vollem Umfange veröffentlicht werden, und zwar auf englisch, französisch, spanisch, holländisch und wahrscheinlich auch noch in anderen Sprachen.

Wir wollen hier versuchen, eine Analyse der Evolution der kriegsgegnerischen Auffassungen der WRI und ihrer Arbeitsweise zu geben. Bekanntlich ist die WRI im selben Jahre gegründet wie das Internationale Antimilitaristische Büro, nämlich 1921. Während das IAMB von anfang an einen rein revolutionären Charakter trug, und vor allem mit äusserst links eingestellten Arbeiterbewegungen Fühlung hielt, war die WRI im Anfang vor allem eine Organisation von Männern und Frauen, die, ein jeder wegen persönlicher Motive moralischer oder religiöser Natur, jede Kriegsteilnahme verweigerten. Man kann sogar sagen, dass die WRI im Anfang viel mehr einen individualistischen und pazifistischen Charakter trug, während das IAMB einen streng antimilitaristischen und revolutionären Standpunkt einnahm. Dieses besagt noch nicht, dass man in der WRI keine Linkssozialisten oder selbst Anarchisten antraf. Seit ihrem Entstehen haben Tolstojaner in der WRI selbst eine wichtige Flügelstellung eingenommen; das Gleiche gilt auch von verschiedenen Freidenkern, die gleichzeitig Mitglieder des IAMB waren, da sie sich dem Kriege widersetzten, sowohl aus individuellen Beweggründen moralischen oder religiösen, als auch aus sozialen und revolutionären Motiven. Aber im Allgemeinen, besonders während der ersten Jahre, fand die WRI ihre Grundlage im individualistischen Pazifismus, während eine grosse Anzahl ihrer Mitglieder, besonderlich England, gleichzeitig der II. Sozialistischen Internationale angehörten. Ueberdies kam eine grosse Anzahl der Kriegsgegner aus der kleinen Bourgeoisie und den besitzenden Klassen hervor. Dieses will keineswegs besagen, dass diese Kriegsgegner nicht tapfer für den Frieden stritten. Im Gegentei! Bereits während des Weltkrieges hatten verschiedene von ihnen einen vorbildlichen Heldenmut an den Tag gelegt und schwere Opfer gebracht; auch jetzt noch befinden sich Dutzende Mitgliede dieser Organisation wegen ihrer Ueberzeugung überall in der Welt im Gefängnis und müssen häufig sehr strenge Strafen über sich ergehen lassen.

Man kann sagen, dass im allgemeinen die Haltung der WRI weniger antiparlamentarisch politisch war, trotzdem verschiedene ihrer Mitglieder noch bis vor wenigen Jahren ein gewisses Vertrauen zu den traditionellen parlatarischen und politischen Methoden und sogar zur Zweckmässigkeit des Völkerbundes und der Abrüstungskonferenz hatten.

Obgleich die WRI aus diesen sehr verschiedenartigen Elementen bestand, war das Verhalten zueinander vorbildlich; begründet auf dem gegenseitigen Vertrauen zur Aufrichtigkeit der Motive bei den anderen. In den Zusammenkünften und Konferenzen, den Versammlungen und Konferenzen der WRI hatte ein jeder von der Sitzungseröffnung an das Recht, sich frei auszudrücken und Kritik auszuüben an den politischen, wirtschaftlichen und moralischen Auffassungen aller anderer Mitglieder. Man kann gar nicht genug Bewunderung für den Takt und die Umsicht des Internationalen Rates und besonders seines Sekretärs Runham Brown hegen, wodurch es möglich war, das Gleichgewicht in dieser Organisation aufrecht zu erhalten und auf gleichermassen vorsichtige, wie auf kräftige Weise die Ideen und die Entwicklung der WRI zu fördern.

Ohne Zweifel bekam man mehrmals den Eindruck, dass man sich, vor allem in den britischen Abteilungen der WRI, noch stark an traditionelle, politische und parlamentarische Methoden festklammerte. Die Mitglieder der englischen No More War Movement mischten sich manchmal in den Wahlkampf. Dieses war sogar die Ursache, warum diese Bewegung, die im Beginn auch einen Teil des IAMB, das prinzipiell antiparlamentarisch und antistaatlich ist, sich der Tatsache widersetzte, dass die englischen Pazifisten sich nicht genügend gegen das erste Ministerium Mac Donald wandten, obgleich dieses die nationale Verteidigung beibehielt, Flotte und Heer von England verstärkte und modernisierte und verschiedenlich auf die gewalttätigste Weise die farbigen Völker in den britischen Kolonien unterdrückte. Ihrerseits wiederum hegten verschiedene englische Kameraden tiefes Misstrauen gegen die anar-

chistischen Tendenzen des IAMB, während die Tatsache sie beunruhigte, dass ein Teil der Mitglieder dieser Organisation, trotzdem sie überzeugte Antimilitaristen waren, dennoch die Anwendung jedweder Gewalt im Dienste der Revolution nicht verwarfen.

Dieses war wohl der kritischste Augenblick in den Beziehungen zwischen der WRI und dem IAMB. Die Tatsache, dass damals die No Moro Movement sich ritterlich aus dem IAMB zurückzog, und dass die WRI und das IAMB sich wechselseitig freie Hand liessen, sich nach den eigenen Traditionen zu entwickeln, konnte nur günstig auf das gute Einvernehmen zwischen diesen beiden internationalen Organisationen einwirken.

Die Erfahrungen, welche man mit den beiden Ministerien MacDonald, die es immer ärger trieben, machen musste, die stets deutlicher ans Tageslicht tretende Entartung der sogenannten demokratischen Politik der II. Internationale und die Ohnmacht der letzten, sich ideologisch oder praktisch gegen den Fascismus zur Wehr zu setzen, — dieses alles zusammen musste den sozialistischen Flügel der WRI in die radikale Richtung treiben. Dieses hatte zur Folge, dass der Streit gegen den Krieg durch die WRI in seinen Grundzügen einen immer stärker ausgesprochenen revolutionären Charakter bekam.

Ueberdies würde die Gefahr eines Krieges, selbst eines Weltkrieges, von Tag zu Tag grösser. Es war nicht mehr ausreichend, individuell ein absoluter Pazifist zu sein. Vor allem war es nötig, um auf zweckmässige Weise die grösste Geisel der Gesellschaft dieser modernen Zeit — den «wissenschaftlichen Krieg» und seine sozialen und wirtschaftlichen Ursachen — bekämpfen zu können, stark organisierte, nationale und internationale Widerstandsbewegungen zu bilden. In dieser Hinsicht ging ein günstiger Einfluss vom ersten Vorsitzenden der WRI, A. Fenner, Brockway, aus, einem der bedeutendsten Leiter der englischen Unabhängig-Sozialistischen Partei (ILP). Die WRI liess immer deutlicher durchblicken, dass sie sich nicht allein auf die Seite der starken Persönlichkeiten schlug, sondern dass sie auch die Notwendigkeit eines Kampfes für eine neue gesellschaftliche Ordnung einsah.

Dieser im Wesen revolutionäre Charakter wurde besonders offensichtlich als 1930 eine Schrift des Sekretärs R. Runham-Brown, mit den Titel Cutting Ice, erschien. Andererseits wurde sowohl in den Kreisen der WRI, wie in denjenigen des IAMB, das Bedürfnis fühlbar, um als Gegenstück zur Einheitsfront derjenigen, die trotz religiöser, politischer und kultureller Unterschiede überall Kriege vorbereiteten, eine Einheitsfront derjenigen zu bilden, die trotz aller Unterschiede danach strebten, den Krieg tatsächlich zu ächten. Hans Kohn hat auf der internationalen Konferenz zu Sonntagsberg 1928 in einer unvergesslichen Rede diesen Punkt beleuchtet. Bei dieser Gelegenheit erklärten Albert de Jong und Bart de Ligt, die auf dieser Konferenz das IAMB vertraten, dass sie vor allem gekommen waren, um festzustellen, in wie weit ein Zusammenarbeiten in diesem Sinne zwischen den beiden internationalen Organisationen möglich wäre.

Das Ergebnis hiervon war die Gründung des «Joint Advisory Council», worin zusammen arbeiteten:

Das IAMB.

Das Internationale Comité der Quaker.

Der Bund für Internationale Versöhnung.

Die Internationale Cooperative Frauengilde.

Die Internationale antimilitaristischer Geistlicher.

Die Internationale Frauenliga für Friede und Freiheit.

Die WRI.

Diese Föderation organisierte einen grossen Weltwerbefeldzug gegen die militärische Dienstpflicht und die militärische Erziehung der Jugend. Man wurde jedoch gewahr, dass diese föderative Zusammenarbeit von den in Frage kommenden Organisationen so viele Opfer verlangte sowohl finanzieller wie anderer Natur, dass dieser Versuch, unter praktischen Gesichtspunkten betrachtet die Mühe nicht lohnte. Darum hat die WRI seit einigen Jahren nach zweckmässigeren Mitteln für eine internationale Zusammenarbeit gesucht. Vor allem versuchte man, einen internationalen Rat der WRI zu bilden, dessen Mitglieder gleichzeitig vertretende Mitglieder der anderen internationalen Kriegsgegnerorganisationen sein sollten, wodurch gewissermassen an Stelle eines offiziellen Kontaktes ein offiziöser Kontakt zustande gebracht werden sollte zwischen einer möglichst grossen Anzahl kriegsgegnischer Internationalen. Das Ergebnis hiervon, zu Welwyn, war die Wahl eines neuen internationalen Rates, worin man nicht allein die Vertreter aller verschiedenen Richtungen der WRI findet, sondern auch gleichzeitig indirekt, durch persönlichen Kontakt, die bedeutendsten Internationalen, die jede Form des Krieges bekämpfen. In dieser Hinsicht ist es vielleicht zu bedauern, dass Henri Roser, einer der Leiter der internationalen antimilitaristischer Geistlicher und des «Versöhnungsbundes», der auch als Kandidat aufgestellt war, für den internationalen Rat der WRI nicht gewählt wurde. Dort findet man nun die Vertreter der Tolstojanischen Bewegung (P. Peter, Tschechoslowakei), von der individualistisch-anarchistischen Bewegung (Eugène Lagot, Frankreich), vom IAMB (B. de Ligt, Holland), von der Unabhängigen Sozialistischen Partei (Fenner Brockway, England), vom Frauenbund für Friede und Freiheit (Olga Misar, Oesterreich), von der Katholischen Antimilitaristischen Jugend (F. Rona), von den religiösen Sozialisten (Devere Allen, USA.) usw.

(Schluss folgt).

An Alle unsere Freunde!

Mit der Nummer 48 beschliessen wir das zweite Jahr. Nur noch 3 Nummern werden bis dahin erscheinen.

Es ist an der Zeit, dass alle, welche sich als Freunde der Aktion betrachten, und somit ein Interesse an dem Weitererscheinen unserer Zeitung haben, das auch zeigen und zwar dadurch, dass sie neue Leser und vor allem neue Abonnenten für die «Aktion» herbeischaffen. Jeder Abonnent bringt in erster Linie pro Jahr 7$000, trägt somit zur Erhaltung der Zeitung bei.

Zweitens, jeder neuer Abonnent schafft ein neues Verbreitungsfeld, er bringt die «Aktion» in andere Kreise, man lernt sie dort kennen und der neue Leser lernt durch die «Aktion», das wahre Gesicht des neuen Deutschlands kennen. Wir haben hier in der Stadt einige hundert Leser, welche sich die «Aktion» beim Verkäufer kaufen, wir lassen dem Verkäufer die «Aktion» für $200, das macht, da die Herstellung $250 pro Exemplar kostet pro Jahr ein Verlust von 1$200 bei jedem Leser. Wenn nun jeder dieser Leser die «Aktion» direckt beim Verlag Abonniert, hat die Zeitung an jedem Leser ein Mehr — von 2$000.

Das macht allein hier in der Stadt etwa 600$ Mehreinnahmen pro Jahr.

Also wer die Möglichkeit hat, soll Abonnieren. Jeder neue Abonnent erhält die «Aktion» bis zur Nummer 48 unentgeldlich zugesandt. Jetzt noch einige Worte an alle Abonnenten, die für das zweite Jahr ihren Beitrag in der Form von Abonnenten noch nicht bezahlt haben. Wir gebrauchen das Geld, wir haben Schulden, und ihr schickt das Geld nicht ein, das darf nicht sein. Darum sende ein jeder, was er schuldet, damit wir die Schulden der «Aktion» bezahlen können.

TUHE jeder sein Möglichstes!

SORGT für neue Abonnenten!

FORDERT Agitationsmaterial!

SENDET alle rückständigen Gelder so schnell wie möglich ein!

VERKAEUFER rechnet ab!

Schriftleitung und Verlag.

Lest die Aktion

Ein Mensch — ein Frank

1916. Somme. Kriegsschauplatz.

Seit Tagen Trommelfeuer über der französischen Stellung. Die Luft ist voll platzender Granaten. Man atmet glühendes Eisen. Vor den Gräben türmen sich die Leichen und hindern die Sicht auf die feindliche Stellung.

Im Stacheldraht vor dem Graben schaukeln die Opfer des letzten Angriffs. Die Gesichter, so noch vorhanden, sind jung und entstellt von Entetzen und Schmerz. Die Toten müssen bleiben, wo sie sind. Man kann nicht neues Menchenleben zu ihrer Bergung wagen. Es wäre sinnlos. Und bestatten? Wozu auch?

Kann nicht der nächste Volltreffer in das Massengrab den Liebesdienst zunichte machen? Sie bleiben, wo sie sind und bilden einen Schutz noch im Tode den Lebenden. Ab und zu saust ein Arm oder Kopf von ihnen in den Graben. Dann lautloses Entsetzen.

Es riecht nach Erde und Blut. Einer sucht die Nähe des andern. Nur Leben sehen und spüren in der eigenen Todesangst! Jeder Mann, jeder Korporal, jeder Offizier weiss: die Stellung ist nicht mehr zu halten! Doch der Befehl zum Rückzug wird nicht gegeben. Die Männer im Graben können nicht mehr, können nicht vor und nicht mehr zurück, können sich nur noch erschlagen lassen: sie sind gebannt vom Gebrüll der Granaten.

«Fertigmachen zum Angriff!» Was ist das? Ist einer vom Entsetzen zum Wahnsinn getrieben? «Achtung, zum Sturm setzt an, Marsch, Marsch!» Kein Finger löst sich, sie krampfen sich nur fester aneinander, halten fest das gegenseitige Leben. «Zum Sturm, Marsch, Marsch!» Die Worte prallen ab an der Mauer der Erstarrung, die alle umschlingt. Die Worte dringen nicht in die Menschen. Auch als der kommandierende Offizier in sie hineinschiesst, rührt sich nichts; nicht mal die Getroffenen fallen um.

Frisch Eingezogene, noch jünger als die hier Todgeweihten, fassen jeden einzeln und zerren ihn nach hinten: Die Stellung wird aufgegeben.

Kriegsgericht: 6 Korporale und 60 Mann, Befehlsverweigerung! Man wird ein Exempel statuieren! Solche Zustände dürfen nicht einreissen! Die Stimme des Obersten Villain, dass der Befehl wegen klar zu erkennender Unhaltbarkeit der Stellung unsinnig gewesen sei, dringt nicht durch. Vier Korporale wegen Befehlsverweigerung zum Tode verurteilt! Aus 56 Angeklagten, die sich nicht selbstmorden wollten, greift man vier heraus und erschiesst sie am nächsten Morgen unter dumpfem Trommelwirbel.

1934. Das Revisionskriegsgericht hebt das Todesurteil aus dem Jahre 1916 gegen die 4 Korporale auf und erkennt auf Freispruch aller Angeklagten. Dem Verteidiger Villain war es gelungen, das Gericht von der Unhaltbarkeit der Stellung und der Unsinnigkeit des Befehls zu überzeugen. Das Revisionsgericht beschliesst, dass der Rehabilitation der vier Verurteilten durch Ueberreichung eines Franken an die Witwen Ausdruck gegeben werde.

Schluss: 18 Jahre braucht die Stimme der Vernunft zum Hirn der Menschen. 1 Korporal gleich 1 Frc.

(«Die Wahrheit»).

Splitter und Balken

Die ausserordentliche Empfindlichkeit, die das Hitler-System für die echte oder vermeintliche Ehre seiner Grosswürdenträger an den Tag legt, ist nicht nur aus dem Byzantiner-Erlass des Herrn Hess, sondern noch mehr aus den zahlreichen Demarchen deutscher Auslandvertretungen bekannt. —

Wie wenig das Hitler-System diese Empfindlichkeit bei Würdenträgern des Auslandes voraussetzt, davon gibt eine Charakteristik des litauischen Präsidenten des Memelgebietes Zeugnis, die wir in unverändertem Wortlaut der parteiamtlichen «Preussischen Zeitung» Nr. 339 entnehmen:

Wer ist Bruwelaitis?

Drahtmeldung unseres kownoer Vertreter.

«Der neu ernannte Präsident des Memeldirektoriums, Bruwelaitis, ist das uneheliche Kind der Tochter eines kleinen Landwirtes aus Dinwethen, Kreis Memel; er ist am 24. Februar 1900 geboren. Seine Mutter heiratete bald nach der Geburt einen Zimmermann, der jetzt als Instmann bei einem Besitzer Jakob Brosseitis in Wewerischken wohnhaft ist. In Wewerischken und Trussellen hat Bruwelaitis die einklassige Volksschule besucht. Bis zum Jahre 1916 war er bei seinen Eltern und in der Landwirtschaft des Brotgebers tätig. 1918 wurde er als Marinesoldat zum deutschen Militär eingezogen, hat aber den Dienst an der Front nicht mehr mitgemacht. Nach dem Kriege kam er nach Memel und wurde Hausmeister bei einem Hökereibesitzer Gailowobitz in der Alexanderstrasse in Memel. Im Jahre 1920 hat Bruwelaitis kurze Zeit das litauische Lehrerseminar in Tauroggen besucht, aber dort eine Prüfung nicht bestanden. Gelegentlich des Litauereinfalls kam er nach Heydekrug und wurde dort Stadtkommandant. Als extremster Verfechter Grosslitauens im Memelgebiet wurde er Führer des 20. Detachements der Litauer Schützen. Seiner rücksichtslosen Art wegen ist er selbst bei seinen Freunden wenig beliebt.»

Man stelle sich vor, eine litauische Zeitung würde in solcher Art irgendeinen Würdenträger des Hitler-Systems beurteilen, würde, z. B. die verkrachte Studentenexistenz der Herren Hess, Baldur von Schirach, Staatskommissär Hinkel schildern oder die Kriegsdrückebergerei der Herren Frick, Goebbels, Kube — welch Orkan der Entrüstung würde sich in der ganzen Hitler-Presse erheben!

Das ist gewiss die alte Geschichte vom Splitter im Auge des Nächsten und vom eigenen Balken; mehr aber noch ist es ein Teil jener herausfordernden und unverschämten Haltung, die die Hitler-Partei und ihre Presse immer — gegen die Schwachen hat!

Das Benehmen der Emporkömmlinge: frech gegen den Kleinen und kriecherisch gegen die Grossen! —

Deserteur und Held

Ein Mann hängt sich in Czernowitz, Bukowina, unter einem D-Zugwagen an das Bremsgestänge und fährt 26 Stunden frierend, hungernd und blutend quer durch Mitteleuropa bis Berlin, wo man ihn erschöpft und mit zerfetzter Kleidung findet.

Ein «Husarenstückchen»? Nein, die Flucht des jungen jüdischen Deserteurs Michael Stangel, den alle Schrekken des Todes nicht abgehalten haben, seinen Körper, der doch wohl ihm gehört, den Misshandlungen beim rumänischen Militär zu entziehen.

Das ist eine Probe des Heldenmutes, die man rechtens alle Offiziere der Armee ausführen lassen sollte. Die Generäle gar müssten unter der Lokomotive fahren, weil es dort besonders gefährlich ist.

Hund und Schwein

Von Norbert Fried.

Ein Hund gedachte einst zur Nacht
des Schweines, das ihm Glück gebracht.
Er bellte sinnig vor sich hin
und sah im Geist vorüberziehn

Wurst, Grieben, Knochen Schinken
[Speck
und all sein einstiges Geschleck —
Da hat er schmunzelnd sich gedacht:
Mir hat das Schwein stets Glück
[gebracht!

Emmy-Luise

(Am 11. April hat Göring die Schauspielerin Emmy Sonnemann geheiratet).

Nun spielst du deine schönste Rolle,
Nachdem du abgegangen bist vom Bau.
In altem deutschen Leinen und in Wolle
Erscheinst du uns als «Hermanns Frau».

Niemehr wirst du als «Jungfrau» vor uns treten,
Wie stehts mit dir? Bist du noch rein? —
Niemehr als «Gretchen» vor dem Altar beten,
Dein «böser Geist» führt dich nun ehlich heim.

Bühne und Leben bieten kaum Vergleiche.
Und doch bin ich von dem Gedanken festgehalten:
Vielleicht willst du als «Judith» unerer Eiche,
Hermann, mit seinem Schwert den Schädel spalten!

Doch ich vergess! Du willst ins ältre Fach
Und Mütter spielen und komische Alten.
Scheinbar lässt Adolf endlich nach,
Hermann geschlechtlich gleichzuschalten.

Wie dem auch sei! Du hasts geschafft!
Vorhang! Applaus! Und offne Tränenschlausen!
Soweit bringt mans aus eigner Liebeskraft,
Emmy—Luise, Königin von Preusssen.

Ariel.

Im Café Weghuber war Revierinspektor Dobler mit Oberleutnant Schaufler zurückgeblieben. Zu ihnen gesellte sich der Hauptmann a.D. und Kommandant des 5. Wiener Heimatschutzregimentes, Ernst Mayer. Dobler wiederholte den Herren seine Mitteilungen sagte, dass die Aktion um die Mittagszeit stattfinden werde, falls der Ministerrat tagt.

Um 10 Uhr 30 Min. rief nun Hauptmann Mayer vom Café Weghuber aus den Bundesminister Fey an und teilte ihm mit, dass er eben mit einem Mann, der sich als Polizeirevierinspektor legitimierer konnte, gesprochen habe. Der Mann habe ihm von einem Komplott Mitteilung gemacht, der zwar sehr phantastisch klinge, aber immerhin einen realen Hintergrund haben könne. Der Revierinspektor wolle seine Angaben persöplich machen, weitere telephonische Erörterungen seien zu vermeiden. Er werde den Revierinspektor in seinem Kraftwagen in das Café Zentral bringen und selbst bei Minister Fey vorsprechen.

Inzwischen war der früher erwähnte Inkassant des Wiener Heimatschutzes, Karl Mahrer, nach 11 Uhr in das Bundeskanzleramt in der Herrengasse gekommen und hatte dort den Gendarmeriemajor Wrabel von den Aussagen Doblers verständigt. Major Wrabel erstattete dem Bundesminister Fey die Meldung darüber. Sein Bericht an den Minister ging dahin, dass ein Wachmann zwei Heimwehrleuten mitgeteilt habe, es sei von den Nationalsozialisten eine Aktion geplant, die schon am Dienstag hätte stattfinden sollen, dann aber auf Mittwoch verschoben worden sei. Der Wachmann sei bereit, nähere Mitteilungen zu machen, lehne es aber ab, ein Amtsgebäude zu betreten.

Unmittelbar darauf begab sich Major Wrabel im Auftrage des Bundesministers Fey in das Café Zentral, um dort Dobler zu treffen. In Begleitung Wrabels befanden sich Hauptmann a.D. Mayer, Karl Mahrer und der Kriminalbeamte Pflug. Dobler war im Café Zentral mit Oberleutnant Schaufler erschienen. Er wiederholte nun seine Mitteilungen und erhielt von Major Wrabel die Weisung, sogleich den Alarmbefehl zu holen, der in der Wohnung Lercheufelder Strasse 94 für ihn deponiert sein soll. Um 11 Uhr 39 Min. fuhr Dobler in Begleitung des Hauptmanns Mayer und des Oberleutnants Schaufler vom Café Zentral weg in die Lerchenfelder Strasse.

In der Wohnung Lercheufelder Strasse 94 fand Dobler tatsächlich einen Zettel mit dem Alarmbefehl vor. Der Befehl hatte folgenden Wortlaut:

«89 — ¾1 Uhr, Siebensterngasse Nr. 11, Bundesturnhalle — nicht über die Breitegasse in die Siebensterngasse gehen. Steiner.»

Die Zahl «89» war die Nummer einer SS-Standarte und hatte schon im Putschplan für den 24. Juli als Stichwort gegolten.

Dobler zeigte um ungefähr 11 Uhr 45 Min. den Alarmbefehl seinen Begleitern, die in der Weinstnbe Mang gewartet hatten. Sein weiteres Verhalten richtete Dobler nach den Weisungen, die ihm Major Wrabel im Café Zentral erteilt hatte. Er hatte danach den Auftrag, dem Alarmbefehl scheinbar Folge zu leisten, aber im Falle der Festnehmung der Aufrührer von der Waffe keinen Gebrauch zn machen und auch die unter seiner Führung stehenden Putschisten von einem Waffengebrauch gegen die Exekutive abzuhalten und zu verhüten, dass ungesetzliche Handlungen begangen würden.

(Fortsetzung folgt.)

Danzig

Der 7. April 1935 ist vorüber. Dieser Tag sollte, »frei nach Goebbels», ein Markstein in der Geschichte Danzigs sein. Ja, das ist er auch geworden. Aber wie? Lumpige 59 Prozent hat er gegeben, mit 95 Prozent rechnete man, das ist ein Minus von über 35 Prozent. Es geht abwärts, der Höhepunkt ist überschritten. Trotzdem alle, aber auch alle grossen Kanonen nach Danzig abkommandiert waren, dieses überaus klägliche Resultat. Wie man von den Nazis das freie Wahlrecht respektiert hat, nur eine Probe. So finden wir in der «Neuen Weltbühne» vom 14. März d. Js. folgende Korrespondenz:

«Danziger. Am 7. April finden in Danzig Neuwahlen statt. Sie schreiben uns über die Wahlvorbereitungen der Nazis. Die sehen so aus. «Häuser werden umstellt und belagert. Wohnungen demoliert, Autos umgeworfen. Die SA spielt Polizei, die reguläre Polizei ist nur zu sehen, wenn es gilt, Arbeiter zu verhaften, die legale Flugblätter verteilen. Als in der Sitzung des Volkstages vom 21. Februar ein kommunistischer Abgeordneter das Wort zur Geschäftsordnung ergreifen will, ruft der Präsident dazwischen: «Den lasst ihr reden? Wo ist das Rollkommando?» Der Befehl wird prompt ausgeführt. Ein Rudel aus der nationalistischen Fraktion stürzt sich auf den Redner und verletzt ihn schwer. Nach dieser Tat fordert der Senatspräsident einen auf der Pressetribüne anwesenden sozialdemokratischen Journalisten auf, ihm sein Stenogrammheft zu übergeben, da er offenbar die Mordaufforderung notiert habe. Der Journalist weigert sich. Daraufhin wiederholt sich derselbe Vorgang. Dem Journalisten wird im Kampf das Stenogrammheft entrissen, er selbst aus dem Hause entfernt. Wildwest? Nein, Danzig, das bekanntlich unter dem Schutz des Völkerbundes steht».

Maifeier

Nur noch wenige Tage trennen uns von dem Tage, den sich die revolutionäre Arbeiterschaft der Welt zu ihrem Feiertage auserkoren hat.

Es war auf dem im Jahre 1889 in Paris tagenden internationalen Sozialistenkongress, wo ein amerikanischer Anarchist, ein simpler Gewerkschaftler, einer der dabei war als 1886 in Chikago am 1. Mai der Generalstreik erklärt wurde, der dabei war, als auf dem Heumarkt von den «Pikertons» jene Bombe geworfen wurde, der dabei war, als am 11. November 1887 fünf Männer einem grauenhaften Justizverbrechen zum Opfer fielen.

Heeraus aus diesen Erlebten, aus diesem Tatsachen, formte sich der Antrag, einen Tag festzulegen, an dem die Unterdrückten der ganzen Welt die Arbeit ruhen lassen sollten, zum Protest gegen alle Formen der Unterdrückung.

Was ist aus dem «ersten Mai», aus dem Tage des Weltprotestes geworden? Die Unterdrücker, die Peiniger und ihre Handlanger haben diesen Tag zu einer Komödie gestempelt. Und so sehen wir denn, dass auch in diesem Jahre, auch hier der Tag der internationalen Arbeiterschaft, von antisozialen Elementen entehrt wird. Keine nationale, keine kirchliche, keine unsoziale Gemeinschaft oder Vereinigung hat das Recht, den Weltfeiertag der Arbeiterschaft für sich zu reklamieren. Die einzige Vereinigung, welche hier in deutscher Sprache das Erbe des auf dem internationalen Kongress der Sozialisten 1889 zu Paris angetreten hat, ist die Ortsgruppe der Liga für Menschenrechte

Am Sonnabend, den 4. Mai 1935

treffen sich die Mitglieder der Liga mit ihren Familien und Freunden im Salão Rua Voluntarios da Patria 1185, um den Weltfeiertag in würdiger Weise zu begehen. Neben eine historische Würdigung der Bedeutung des ersten Mai, werden Rezitationen, Musik und sonstige Vorträge für Abwechslung sorgen. Alle Freunde der Wahrheit. alle Feinde der Unterdrückung und der Lüge, sind hiermit eingeladen. Anfang 8,30 Uhr. Alles nähere in der nächsten Nummer der «Aktion».

Liga für Menschenrechte

(Ortsgruppe Porto Alegre)

Am Donnerstag, den 4. April hielt die Abteilung Navegantes der Liga eine gut besuchte Versammlung ab. Nachdem Fr. Kniestedt über die zu erwartende Einwanderung von Saarflüchtlingen berichtet hatte, machte ein erst vor kurzem von Europa nach hier gekommener Deutschlandflüchtling, Herr E, interessante Ausführungen, über das was er erlebt hat und über die Eindrücke, die er im Hitlerdeutschland sowie in Frankreich und Holland gewonnen hat. Anschliessend an diese Ausführnngen knüpfte sich eine lebhafte Debatte über die Historie der Rassenfrage, an der sich mehrere Anwesende beteiligten. Sehr lobend sprach sich Herr E. über die Herausgabe der «Aktion» aus.

Nachdem noch Propagandafragen erledigt und ein neues Mitglied eingeschrieben worden war, wurde die Versammlung geschlossen.

Die nächste Versammlung findet am Freitag, den 19. April abends 8,30 Uhr statt. Auch in dieser Versammlung wird ein Flüchtling seine Eindrücke zum Besten geben. Interessenten können durch Mitglieder eingeführt werden.

Deutschlandsflüchtlinge

Am Montag, den 8. April fand die erste Versammlung der sich in Porto Alegre befindenden Hitleropfer statt. An der Versammlung nahmen teil die Sekretäre der Liga und der Leiter der «Aktion». Nachdem Fr. Kniestedt in längeren Ausführungen den Zweck der Versammlung auseinandergesetzt hatte, entwickelte sich eine rege Diskussion. Das Resultat dieser Aussprache war, dass von allen Anwesenden 1. die Notwendigkeit dieser Versammlungen und damit die eines Zusammenschlusses anerkannt wurde. 2. Alle Flüchtlinge werden als Mitglieder der Liga eingetragen. 3. Ausser der Ligaversammlungen sind gesonderte Sitzungen für Flüchtlinge notwendig. 4. Die Herausgabe der «Aktion» sowie ihr Inhalt werden als Leistung ersten Ranges anerkannt. 5. Alle Flüchtlinge halten es für ihre Pflicht, die «Aktion» nach bestem Können zu helfen, sowie an alle Arbeiten der Liga teilzunehmen.

In der Aussprache erzählte der eine Herr, dass ihm bei seiner Flucht von seinen Freunden in Deutschland, im Saarrevier und in Frankreich, als man hörte, dass er nach Südamerika wolle, überall die Adresse der «Aktion» zugestochen worden sei, das beweise wohl zur Genüge, wie die «Aktion» und ihre Herausgeber bekannt seien.

Die Flüchtlinge die an der Versammlung teilnahmen, waren von Beruf Künstler, Juristen, Lehrer und Handwerker, und zwar Juden und Arier.

Die nächste Versammlung findet am Montag, den 22. April abends 8,30 Uhr statt. Alle sich in Porto Alegre befindlichen Deutschlandsflüchtlinge sind zu dieser Sitzung eingeladen. Das Lokal dieser Versammlung kann in der Redaktion der «Aktion» erfragt werden.

Vom Kriegsschauplatz

Unser Berichterstatter von der feindlichen Front teilt mit, dass wir in der letzten Nummer der «Aktion» aus jenen rassenreinen Lager einige Frontnachrichten veröffentlichen konnten, hat bei den «echten Ariern» zu unliebsamen Massnahmen geführt. Zwei Pgs. wurden unter Beobachtung gestellt. Ein Geschäftsmann vom Camiho Novo wurde beauftragt, den Kniestedt unbemerkt beobachten zu lassen.

•

In einem erst vor drei Monaten nach hier zugereisten Gentleman, setzt man grosse Hoffnungen. Er soll, koste es was es wolle, in die Gruppe der «Aktion» eintreten, um näheres zu erfahren.

•

Pg. K. von der Zelle Navegantes berichtet über die Schritte, welche unternommen sind, um der Liga jeden Einfluss bei den Vorstadtdeutschen zu nehmen. Man ist jetzt dabei, alles was Kniestedt aufgebaut hat, zu beseitigen.

Mit Genugtuang wurde es vermerkt, dass bei dieser Arbeit einige Kommunisten, ohne zu merkenauf was es ankommt, mithelfen. Pg. Sch. bemerkt, dass man vorsichtig arbeiten müsse. Geld komme nicht in Frage.

•

Pg. H. verlangt, dass die sogenannten Flüchtlinge besser beobachtet werden. Es ist zu versuchen, eine genaue Liste von diesen Leuten anzulegen; auch ist festzustellen, mit wem sie Umgang pflegen.

•

Pg. L. gibt einen Berischt über die Beobachtung der hiesigen deutschen Freimaurerloge. Der Bericht ist sehr ausführlich, er enthält die Namen aller Mitglieder, wobei festgestellt wurde, dass ein sehr grosser Teil derselben Juden sind, auch der Leiter der Loge. Ein Mitglied der Loge steht der Nazibewegung sehr nahe. Dieser Bericht muss noch zu seiner Ablieferung vervollstäneigt werden.

•

Derselb Pg. berichtet über den Boykott der Schubert-Trio. Es soll, da es sich um Juden handelt, ganz energisch vorgegangen werden, auf alle Vereinigungen, die Reichszuschuss erhalten, soll ein Druck ausgeübt werden.

•

Pg. S. teilt mit, dass es sich be dem vom österreichischen Auslandsbund unterstützte Schneider-Trio um eine Antinazigruppe handelt. Ein Mitglied dieser Gruppe habe hier ständig mit Mitgliedern der Liga sowie mit sogenannten Flüchtlingen verkehrt, auch ist mit Kniestedt gesehen worden.

Eckerhard.

GREUELNACHRICHTEN AUS DEM DRITTEN REICH

30 Funktionäre der «Ernsten Bibelforscher» verurteilt.

Vor dem Hanseatischen Sondergericht hatten sich 30 Funktionäre der verbotenen «Vereinigung der Bibelforscher», die nach dem Verbot ihrer Sekte den Wiederaufbau ihrer Vereinigung durch Veranstaltung von Zusammenkünften vorgenommen hatten, zu verantworten. Der Hauptangeklagte wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Gegen drei weitere Angeklagte erkannte das Gericht auf neue Monate sowie gegen alle übrigen Mitangeklagten auf je sechs Monate Gefängnis.

Zuchthaus wegen Hochverrats.

Berlin, 16. März. Unter der Anklage der Vorbereitung zum Hochverra-

hatten sich vor dem Kammergericht acht Kommunisten zu verantworten, die in Spandau den zerschlagenen Parteiapparat durch Entfaltung von Propaganda wieder aufzurichten suchten. Die drei Hauptangeklagten hatten als Kuriere einer untergeordneten Dienststelle Hetzschriften, darunter dreihundert Exemplare der «Roten Fahne», zur Weiterverteilung in Empfang genommen. Da die Angeklagten ihr hochverräterisches Treiben bis Ende 1934 fortgesetzt hatten, kamen die verschärften Strafbestimmungen gegen sie zur Anwendung.

Der 35jährige Emil Nessler und der 25jährige Heinz Brandt erhielten sieben und sechs Jahre Zuchthaus und je zehn Jahre Ehrverlust; der 31jährige Franz Budell fünf Jahre und der 32jährige Rudolph Greinert drei Jahre Zuchthaus. Ausserdem wurde gegen diese vier Angeklagten Polizeiaufsicht verhängt. Die Ehefrau Karla Budell erhielt ein Jahr Zuchthaus. Zwei Abnehmer der Hetzschriften, die für das Stück 15 Pfennig bezahlen mussten, wurden wegen Beihilfe zu Gefängnisstrafen von fünf und drei Monaten verurteilt, ein Angeklagte wurde freigesprochen.

Frontkampf und Biologie.

(Zeitungsbericht.) In einer reichsdeutschen Stadt. Zwei Motorradfahrer stossen in einer Strassenkreuzung zusammen. Es sind SA-Männer. Einer davon ist schwer verletzt. Man schafft ihn in das nächste Krankenhaus. Es ist ein jüdisches Spital. Eine Bluttransfusion ist erforderlich. Der Blutspender ist ein Jude. (In einem jüdischen Krankenhaus ist nichts anderes zu erwarten.)

Nun ergibt sich eine schwierige Frage: In den Adern des SA-Mannes pulsiert nun zweifellos Judenblut Der SA-Mann wendet sich an das oberste Rassenamt, schon wegen der möglichen sozialen Folgen. Das Rassenamt erklärt: Der SA-Mann bleibt Arier und im Dienst. Begründung: Der Blutspender ist zwar Jude, jedoch Frontkämpfer gewesen.

Adolf Hitler bezieht zwecks «Representation» 100 000 Reichsmark, und als Nachfolger Hindenburgs weitere 100 000 Reichsmark jährlich. Die Repräsentationszulage für den Reichspräsidenten beträgt 300 000 Reichsmark jährlich. Hitler hat bloss auf seine Bezüge als Reichskanzler im Betrage von 45 000 Reichsmark verzichtet. Man darf nicht vergessen, dass Hitler aus dem Vertriebe seines Buches «Mein Kampf» ungeheure Einnahmen bezieht.

Von etwa 650 Gelehrten, die Deutschland verlassen haben, sind schon 248 in Dauerstellungen untergebracht worden. Es ist interessant, dass 40 an der Universität in Konstantinopel, 18 an der hebräischen Universität Jerusalem wirken, während andere in der ganzen Welt verteilt sind. Weitere 336 erhielten Gelegenheit zur Fortsetzung ihrer Studien und Forschungen an Universitäten oder anderen geeigneten Anstalten. Das Geld für die Erhaltung dieser Gelehrten fliesst aus einem Fonds der in den letzten beiden Jahren den Betrag von 200 000 Pfund Sterling erreicht hat. Die Mittel wurden aus jüdischen wie aus nichtjüdischen Quellen aufgebracht. Die Universitätsprofessoren haben grosszügig dazu beigetragen.

Jüdischer Wucher?

Johannes Gutenberg hatte die Buchdruckerkunst erfunden. Und sein deutscher Freund Johann Fust hat ihm dazu Geld geborgt. Der Gläubiger forderte von Gutenberg nicht nur Darlehen mit Wucherzinsen zurück, sondern machte sich auch mit den seine Forderung an Wert hundertfach übersteigenden gedruckten Bibeln und Gutenbergs Werkzeugen bezahlt. Er betrog ihn um seine Erfindung und machte ihn zum Bettler. Wäre Fust Jude gewesen, die Antisemiten hätten nicht aufgehört, ihn als eklatantes Beispiel «semitischer Ausbeutungssucht» hinzustellen. Weil aber Fust Christ war, wird darüber nicht gesprochen. Wir aber wollen diesen Wucherer der Vergessenheit entreissen, um zu beweisen, dass der Wucher nicht von der Religion oder Nation, sondern ausschliesslich vom Charakter des Geldverleihers abhängt.

Propaganda

Wer für unsere Zeitung Propaganda machen will, d. h. wer Abonnenten werben will, dem steht Propagandamaterial gern zur Verfügung. Wir hoffen, dass recht viel Gebrauch davon gemacht wird. Der Verlag.

An Alle die es angeht

Seid der ersten Nummer versandten wir die «Aktion» an die Redaktionen aller Zeitschriften, die sie anforderten. oder uns sonst mitgeteilt wurden. Von nun an werden wir nur jene Zeitungen beschicken, die mit uns ein Tauschverhältnis eingehen.

Der Verlag.

BRIEFKASTEN

H. v. W., Ijuhy. — 45$000 erhalten. Wird alles besorgt, auch mit den Tauschexemplaren. Die «Gegenwart» São Paulo, erscheint nicht mehr. Recht so, immer Vorwärts.

C. H., Serro Azul. — 7$000 erhalten.

A. H., Joinville. — Leider habe ich dieses Buch nicht auf Lager. Alles andere wird erledigt.

Fr. Levcjchmann, Rio. — In Antwort Ihres Schreibens, das folgende: Was faseln Sie da von freier Mensch! Sie blickten in einen Spiegel hinein, was sahen Sie da? Ein Bajazzogesicht. Schnell haben Sie von sich auf mich geschlossen, erbärmlicher Wicht.

H. B, Florianopolis. — 11$000 erhalten. Den Protest verwandt, von Curityba auch erhalten.

J. Rieder, Toropy. — 8$000 erhalten. Fehlende Nummern nachgesandt.

L. H., São Paulo. — Warum keine Nachricht? Wenn wir kein Geld erhalten, können wir keine Zeitungen mehr nach dort senden. Mit dieser Nummer sind es 1200 Exemplare, wir brauchen Geld.

A. B, São Paulo. — Warum keine Nachricht? Bitte Abrechnen.

Freund L. G., Curityba. — Warum keine Antwort auf meine Briefe? Bitte Abrechnung, uns fehlts an Geld.

Flüchtlinge, Toulose. — Hoffentlich habt ihr das Paket erhalten. Sofort Nachricht.

E. L., Canoas.— Was Sie da schreiben ist nichts neues. Also Sie haben den Mann ins Deutsche Haus gehen sehen. Lassen Sie ihn, da gehört er hin. Der geht noch ganz wo anders hin. Dieser Herr war bereits alles. Klerikaler, Antiklerikaler, Militarist, Antimilitarist, Demokrat, Faschist. Sozialist, Spiritist, Franzose, Deutscher, Brasilianer. Kurz und gut, alles was Sie verlangen. Damit ist er aber noch nicht am Ende seiner Laufbahn. Also sparen Sie unseren Lesern ihren Artikel auf bis später.

Freireligioese Gemeinde

Auf ihre Anfrage können wir Ihnen mitteilen, dass es hier keine deutsche freireligiöse Gemeinde gibt und auch noch nicht gegeben hat. Es gibt hier eine freireligiöse Vereinigung. aber keine deutsche sondern eine polnische, welche eine gute Bibliothek und einen Lesesaal in der Rua Frederico Mentz Navegantes unterhält. Weiter gibt es noch eine antiklerikale Vereinigung, aber auch nicht deutsch sondern in der Landessprache. Wie Sie sehen, waren Sie nicht gut unterrichtet.

Der Schriftleiter.

Arbeiter, schliesst euch zusammen, unterstuetzt unseren Kampf, werdet Abonnente der „Aktion".

Werbt Abonennten

Polnische Kommunisten in der Sowjetunion erschossen

Meldungen aus der Sowjetunion geben jetzt nachträglich eine Reihe von Namen bekannter kommunistischer Politiker an, die im Verlauf der letzten Massnahmen gegen die Parteiopposition zum Tode verurteilt und erschossen worden sind. Unter ihnen befindet sich der frühere Führer der weissrussischen Minderheit in Polen und Abgeordnete zum polnischen Sejm, Taraszkiewicz, der von einem polnischen Gericht vor einigen Jahren wegen des kommunistischen Charakters seiner Agitation unter den weissrussischen Kleinbauern zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt und dann von der Sowjetregierung ausgetauscht worden war, ferner der frühere Führer der polnischen Kommunisten Soc·baki und der sehr bekannte polnische kommunistische Dichter Wandurski. Taraszkiewicz war der Räteregierung trotz der Strafen und Verfolgungen, die er für die kommunistische Sache auf sich genommen hatte, wegen seines entschiedenen Eintretens für die nationale Sebstbestimmung der Weissrussen immer verdächtig geblieben. Sochacki wurde von der Moskauer Internationale zum ersten Mal gemassregelt, als er 1926 den Kampf Pilsudskis gegen die damalige polnische Rechtsregierung unterstützte. Russische Emigrantenblätter nennen noch einne Reihe weiterer polnischer Kommunisten, die jetzt mit ihm zusammen in Moskau wegen angeblich rätefeindlicher Provokation erschossen worden sein sollen.

„Aktion"

FREUNDE! LESER!

HELFEN SIE uns im Kampfe gegen Krieg und Faschismus!

HELFEN SIE den Einfluss der Aktion steigern!

SORGEN SIE für neue Abonnenten für die Aktion!

LASSEN SIE uns nicht mahnen!

SCHICKEN SIE den fälligen Abonnementsbetrag gleich!

An die «Aktion» — Caixa Postal 501
Porto Alegre.

Ich bestelle hiermit Ihre Zeitung:

Für ein halbes Jahr .... 4$000
Für ein Jahr .... 7$000
Unterschrift ....
Genaue Adresse..........

BIS AUF WIDERRUF